

Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage
zur Saar-Zeitung

Weihnachten in Sigt.

Von Pater Wofram, Kapuziner, Kloster Sanct Gangolf
a. d. Saar.

Vor Jahresfrist war es, anlässlich des 700jährigen Krippenfeier-Jubiläums des hl. Franciscus von Assisi, da ring ein Ruf vieler Franciscanerfreunde durch die deutsche Welt. Juchet zur Weihnachtskrippe! Gebt unserm Volke in der Weihnachtszeit die Krippe mit!

Dieser Ruf war nicht umsonst. Vielerorts ist das Verständnis für die Weihnachtskrippe wieder erwacht, und das letzte Christfest hatte für mehr als einen an Weisheit und innerem Gehalt gewonnen.

Leider wissen viele immer noch nicht die Bedeutung der Weihnachtskrippe voll und ganz zu würdigen. Das hat seinen Grund darin, daß Weihnachten, wie es heutzutage vielfach noch außen in die Erscheinung tritt, allzusehr weltlichen Sinn verrät. Ja es ist nicht zuviel behauptet, Weihnachten wurde in den letzten Jahrzehnten profaniert und hat viel von seiner ursprünglichen Weihe und Würde verloren. Auch bei uns Katholiken.

Wie kam das? Der Christbaum und die Christbeleuchtung haben die Krippendarstellungen aus den Familien verdrängt. Nicht zum Segen unseres Volkes. Es wurden darum Stimmen laut, welche die Verweltlichung der Christfeier ganz energisch tadelten. Einige katholische Schriftsteller gingen sogar soweit, daß sie der gähnigen Welt den Christbaum und der Christbeleuchtung das Wort redeten. Doch wird Keiner ein vergebliches Bemühen bleiben, denn die heutige Weihnachtsfeier, wie sie nun einmal eingebürgert ist, hat im Volksalike tiefe Wurzeln gefaßt, als daß sie sich mit einem Schlage ausrotten ließe.

Ihre Ausrottung und Beseitigung ist aber auch nicht notwendig. Warum nicht? Christbaum und Christbeleuchtung sind an sich keine unchristliche Sitten, im Gegenteil, beide bieten jedem, der sich noch ein frommes Gemüt bewahrt hat, Anregung in Fälle für sein religiöses Leben. Nur müssen diese religiösen Gedanken und Anregungen dem Verständnis und der Auffassungskraft der Kleinen und Großen nahe gebracht werden. Und das geschieht in der schönsten und sinnigsten Weise durch die Weihnachtskrippe.

Es soll also dem Christbaum keineswegs das Bürgerrecht in unseren Familien streitig gemacht werden. Aber wahr bleibt, nie und nimmer kann er die Weihnachtskrippe ersetzen, denn diese überträgt ihm doch bei weitem an Würde und Bedeutung. Das Wichtigste ist, beide gehören ins Haus, Weihnachtskrippe und Weihnachtsbaum.

Auch in diesem Jahr geht wieder der Ruf durch die Lande: Zurück zur Weihnachtskrippe! Laßt die schönen Krippen wieder aufkommen und heimlich werden bei uns! Sie sind zu wichtig und zu reich an Segen und pädagogischem Wert. Im Gotteshaus ist die Krippe für Priester und Volk eine Quelle religiöser Belehrung und Erbauung, in der Familie und Schule ist sie zweifelsohne der gegebene Mittelpunkt einer tiefer empfunden, echt christlichen Weihnachtsfeier für Jung und Alt.

Die berühmte Dichterin und Konvoktistin Rodula Wöhrler bringt ihre Hochschätzung und Liebe zur Weihnachtskrippe in kindlich-frommer Weise zum Ausdruck: „Die Weihnachtskrippe ist's, auf die mit Rührung noch das trübe Auge des alten Mütterchens fällt; denn sie bringt ihr in Erinnerung all die lieben Weihnachtsfeste ihres ganzen langen Lebens, an der Krippe zugebracht, vor der sie schon in zarten Kinderjahren so selig froh gestanden. Die Weihnachtskrippe ist's, vor der mit frommer Liebe die Mutter ihre Kleinen verknümpelt und ihnen so süß und einfüllig, für jedes kleine Herz verständlich und fassbar, vom lieben Jesulein zu erzählen weiß, daß die Klagen der Kleinen vor Freude glänzen und das unschuldige Herz fürs ganze Leben die tiefsten Einbrüche der Religion dem Anblick der Weihnachtskrippe und der Mutter Weihnachtskrippe verdankt.“

So ist es in Wahrheit. Die Weihnachtskrippe kann vom Volke nicht hoch genug in Ehren gehalten werden. Wenn am heiligen Christfest Kinder und Eltern und Nachbarn um das Krippchen stehen und die schönen alten Weihnachtslieder singen, da geht es wie ein elektrischer Strom durch alle Anwesenden. Liebe und Wärme strömt vom Kripplein in der Krippe aus, selbst in rauhen Männerherzen wird es wohl und warm, es steigen liebe Erinnerungen aus der Kindheit auf, die einen wieder jung machen für einige Stunden und Tage.

Zurück zur Weihnachtskrippe! In jedem christlichen Hause soll in der Weihnachtszeit das Krippchen seinen Platz haben. Wie manche Mutter ist in den Adventtagen an

Überlegung, was das liebe Christkindchen den Kleinen bringen soll. Vielleicht hat sie ihren Kindern schon gesagt, wir sind arm und können beim Christkind nicht viel bestellen. Da weiß ich einen guten Rat. Solltest du es bisher noch nicht getan haben, dann stelle einmal in deinem Hause ein Weihnachtskrippchen auf, wenn es auch noch so bescheiden wäre. Selbst wenn der Christbaum fehlen sollte, ist nicht schlimm, das Krippchen ersetzt ihn vollständig. Produiere es einmal. Kleinen und Großen wirst du damit eine schöne Weihnachtsfreude bereiten.

O wüßten doch die abgelebten und veredelten Menschen von heute, was die Weihnachtskrippe bedeutet in der Familie. Zwar nicht irdische Schätze kann sie uns bieten, aber dafür gibt sie uns viel Wertes, geistige Güter, innere Schätze, Seelenwerte. Die Weihnachtskrippe erhebt das Gemüt, sie gibt dem ganzen Hause die rechte Festesstimmung, sie wirkt besonders veredelnd auf die Kinder und wird so zu einer Segensquelle für die ganze Familie.

Die Beschaffung einer schönen und passenden Weihnachtskrippe ist nicht so schwer. In früheren Jahren war die Krippe das mehr oder minder gelungene Produkt des Kunstsinnes eines frommen heidnischen Vaters während der Feiertagen an den langen Winterabenden. Da wurde geschulzt, gepappt, angeleimt, gehobelt, gesägt. Auch heute noch sind jedes Jahr fleißige Hände an der Arbeit. Viele Leute begnügen sich auch mit jenen Krippchen, die in jedem Bilderladen zu kaufen sind, angefangen bei der schlichten Papierkrippe bis zu den kunstvollen Darstellungen.

Neuerdings gibt es sogar in Süddeutschland eine eigene „Vereinigung der Krippenfreunde“, die sich zur Aufgabe macht, nach besten Kräften für die Verbreitung der Weihnachtskrippe zu sorgen. Wer Näheres darüber hören und die Vereinszeitschrift „Der bayerische Krippenfreund“, lesen will, der wende sich an den Schriftleiter Pater Odoard, Kapuziner, München, St. Anton.

Weihnachtslehren.

Von R. P. S. S.

Wohlwollende Bollmondnacht. —
Wichtiges Schicksal drückt weit und breit die Welt. Wie gepfeilt liegt der Mond ausfall — und doch so feierlich. — Sind es weiche Gesinnungen die die Büsche tragen? — So schön ist mir. —
Im warmen Mantel eingehüllt, die Wärme tief ins Gesicht gezogen, die Hände in die Taschen vergraben schreit ich über die stille Landschaft. Wie die Schneeflocken im Winternachtlicht liegen — soll vor ich verjagt, mich nach den flüchtigen Schattenspielen zu bücken. —
In dieser feierlichen Stille war ich ganz allein.
Heilige Winterkanten. —
Ein Gefühl der reinsten Freude regte sich in meinem Innern. Wenn ich zuweilen nach dem kühlen Tannenwald hinüber schaue, kam Freude über mich, wie es bei Kindern vorkommen mag. Oft war es mir, als würden die Baumkronen mit ihren weißen Häuptern mir zunicken. —
Freude und Furcht vermählten sich zu einem großen Schönen. —
Wie zurück nach der Kinderzeit eilen meine Gedanken. —
An Stelle des Mondes sah ich einen großen gelblichen Stern. Die ganze Landschaft verstrahlte in seinem milden Lichte.
In dem Häuslein am Waldestand wurde es allmählich überdies hell. Von Kugeln gezeichnet alle ich über das Feld dem Hause zu — doch ich warf schon, was ich schauen würde.
Vor einer Krippe, in der ein neugeborenes Kinde lag, sah ich eine kleine Frau sitzen. Das Kind strahlte verlockend die Hände nach ihr — und ein himmlisches Lächeln glitt über das Heiligengesicht der Frau.
Dem Himmel her hörte ich tausendstimmige, bewundernde Rufe. Der Mond mit seinem Hauchen künnte wunderbar mit ein.
In meiner höchsten Begeisterung hörte ich all die lobpreisenden Stimmen wiederhallen:
„Gloria sei Gott in der Höhe — und Frieden der Welt!“
Dann war alles in Nichts geworden — war nur ein Traum. —
Wieder sprachte der silberne Mond, wieder glitzten die Diamantensternelein im Schnee. —
Wie war mir so wunderbar zu Mut? — Wie war, als hätte ich in all die Kinderherzen hineingehört, die das Christkindlein so heiß ersehnen.
Ich schalt war wieder ein Kind. —
Und mit großer Weihnachtsfreude im Herzen schritt ich tiefes hinein in die stille, heilige Winterkantenzeit. —

Du sollst keine Bücher borgen!

Von Gerhard Schäfer.

Es gibt genug Leute, denen Bücher mehr gelten als Freunde und die auf ihre mehr oder minder geschmackvoll und kostbar gebundenen Geistesgüter mehr Wert legen und vor denen sie mehr Respekt haben, als vor einem

Menschen. Ein orientalisches Märchen erzählt, daß irgendwo irgendwann irgendein Sultan seinen Freund besuchte und diesen bat, ihm ein kostbares Buch zu leihen, nur für wenige Tage. Zuerst erwiderte seinem kaiserlichen Freunde, daß er ihm das Buch gern leihen würde, aber er biete ihm, ihm seine Frau nur auf wenige Tage zu borgen. „Was willst du denn mit meiner Frau?“ „Dasselbe, was du mit meinem Buche willst, mich nur einige Tage amüsieren.“ Der Sultan verstand das nicht. „Meine Frau? Nun, zwischen einer Frau und einem Buche ist doch ein großer Unterschied.“ — „Gewiß“, versetzte der Freund, „ein sehr großer Unterschied, nämlich der, daß die deine Frau liebet ist, weil sie dir gehört und mit mein Buch, weil es mein Eigentum ist.“ — „Was willst du damit sagen?“ — „Ich weiß, Sultan, daß du mein Buch behandeln wirst wie dein eigenes Bestes, aber es wird sich nicht vermeiden lassen, daß es ein wenig abgegriffen wird, daß es beschmutzt wird. So wäre es auch bei deiner Frau! Man würde nicht merken, daß sie ein anderer sich wenige Tage ausgeliehen habe. Das wird ihr keiner ansehen. Aber sie kommt anders zurück zu dir. Du wirst den Unterschied nicht sehen, du wirst ihn nur fühlen. Und wenn jeder deiner Freunde sich deine Frau ansieht, dann läßt sie eines Tages so in deine Hände zurück, wie mein Buch, wenn es viel ausgelesen wurde, abgegriffen, beschmutzt, um seines Wertes beraubt; für mich wird es dann fremd sein und ich werde, um das nicht immer sehen zu müssen, das Buch eines Tages verachten!“

Der Sultan sah ihn ob dieser kühnen Rede einigermaßen verwundert an. „Du hast Recht“, sagte er. „Ich werde kein Buch mehr borgen. Wenn ich es durchaus haben muß, dann werde ich es mir kaufen.“

Und ebenso, lieber Leser, solltest du denken. Sollst nicht deine besten, liebsten und die teueren Bücher verleihen, damit andere ihre Freude daran haben. Du verleihst ja auch deine Bilder nicht, damit sich andere daran erfreuen, du verborgst deine Gemden nicht, damit andere sie ansehen, du leihst deine Frau nicht aus, damit andere — — oh, das wäre ja nicht auszubedenken!

Mondnacht auf Sonnenberg.

98. 99.

Waldes tiefen Mondstrahl.
Ihre schön geformten Klüfte
Sollen graue Nebelstein;
Hochwund steht Farnzweiglein.
Im Gebüsch der Kaskade
Mit verwehten kühlen Blättern,
Im Weich rauschen Eichen
Weiche Schönen schliefen, Kistern.
Schwarze Tücher schreien stumm die
Waldman zwischen hohen Felsen,
Tiere Höher kochen, kistern,
Waldesweit bracht man zu hören.
Fromme Worte leise Hört
Sacht die Äste in den grauen
Gebüschern stumm jede Klüfte,
Heil- und Wunderkraut zu brauen.
Aufgehört der Waldes stumm
Ungeheuer sein Gefieder,
Schimpfend ob der kühnen Sprüche,
Kunst und Trümpf dem wieder
Wo am Waldes eine Richtung
Wie ein Weisheit sich kehrt,
Sacht ein Kreuz einsam am Wege
An der Waldes stumm
Hoffungsstreb, heiliges Verlangen
Strahl hervor das Gotteszeichen,
Stille Engel steigen nieder,
Und die bösen Geister werden
Ihr hohe Waldes wandeln
Ergand durch die stillen Hallen,
Da wo frucht Menschen schlammern;
O, ich hör' sie Worte lassen.
Worte, oh so schön und friedlich,
Viellich wie das himmlische Lächeln,
Und ich fühlte ihre Hände
Sanft und leuchtend Balsam fächeln,
Langsam und mich freundlich grüßend,
Ist sie lauter dann gegangen;
Mondlicht ist erloschen drücken,
Strengeacht hat angefangen.

Christine Wöhrer